



So sehen Sieger und Beteiligte aus (v.l.): Siegmur Schwegler, Professional Service Manager Universitäten bei Dentsply Sirona, Paul Drehmann, Dr. Britta Hahn und Professor Gabriel Krastl, Direktor der Poliklinik für Zahnerhaltung und Parodontologie. (Foto: Klaus Nowarra)

Würzburg first

Der Würzburger Zahnmedizin-Student Paul Drehmann hat den weltweiten Global Clinical Case Contest gewonnen. Er setzte sich damit als nationaler Sieger gegen 592 Studenten aus 169 Universitäten und letztendlich 18 internationale Finalisten durch.

Die klinische Situation stellte sich wie folgt dar: Eine 72-jährige Patientin war mit dem Erscheinungsbild ihrer Frontzähne im Oberkiefer unzufrieden. Eine Entzündung des Zahnbetts – im Fachjargon Parodontitis genannt – hatte zu Knochenverlusten und einem Rückgang des Zahnfleisches geführt; Zahnhälse lagen frei, Zähne hatten ihre Stellung verändert. Insgesamt kein ästhetischer Anblick und für die behandelnden Zahnärzte eine anspruchsvolle Ausgangssituation.



Das Gebiss vor der Behandlung (Foto: Britta Hahn)

Ein Gebiss mit Lücken Um diese zu ändern, hatte sich die Patientin explizit an das Würzburger Zentrum für Zahn-, Mund- und Kiefergesundheit gewandt – speziell an die Poliklinik für Zahnerhaltung und Parodontologie.

Dort war sie bereits seit zehn Jahren wegen ihrer Parodontitis-Erkrankung in Behandlung. Regelmäßige professionelle Zahnreinigungen und eine gute Mundhygiene hatten inzwischen zu einer „stabilen parodontalen Situation“ geführt, so dass die Zahnmediziner nun die Aufmerksamkeit auf die Verbesserung des ästhetischen Erscheinungsbildes legen konnten.

Eine ästhetisch hochwertige Versorgung

Hilfe erhielt die Patientin vom Zahnmedizin-Studenten Paul Drehmann. Dieser behandelte die Patientin bereits während des klinischen Kurses im Wintersemester 2016/2017. Betreut wurde

er dabei von seiner Tutorin Dr. Britta Hahn. „Nach Erörterung der Problematik, Abwägung der möglichen Behandlungsmaßnahmen sowie Wünschen der Patientin haben wir uns gemeinsam für eine minimal invasive und ästhetisch hochwertige Versorgung mit Kompositmaterialien entschieden“, berichtet Paul Drehmann. Gleichzeitig sei der Versuch gestartet worden, sich mit dem Ergebnis der Behandlung international zu messen – sprich: am Global Clinical Case Contest (GCCC) teilzunehmen.

Im Endeffekt machte Drehmann nicht nur seine Patientin glücklich. Die erfolgreiche Behandlung brachte ihm Anfang des Jahres zuerst den nationalen Titel – 1. Platz Deutschland-Österreich-Schweiz – ein. Mit diesem Erfolg in der Tasche konnte er sich sogar weltweit beim Finale des GCCC 2016-2017 am 26. Juli in Konstanz gegen 18 weitere Finalisten durchsetzen und den Weltmeistertitel gewinnen. Der Preis ist mit 3.000 Euro dotiert.

„Mit seinen Pflichtleistungen war Paul Drehmann weit vor Semesterende und vor allen anderen bereits fertig und hatte damit Zeit, sich zusätzlich dieser Patientin anzunehmen“, erklärt Britta Hahn. Tatsächlich sei es nicht die Regel, solch aufwändige Behandlungen im Studentenkurs durchführen zu können. Im Fall von Paul Drehmann stecke ihren Worten nach deshalb „wirklich viel Talent dahinter“.

Das Talent wird Paul Drehmann auch in Zukunft zum Wohle seiner Patienten einsetzen: Nach Abschluss seiner Doktorarbeit wird er im September seine erste Stelle in einer zahnärztlichen Praxis in Ingolstadt antreten.

Keine Routinebehandlung im Studentenkurs



Das Gebiss nach der Behandlung
(Foto: Britta Hahn)

Ein Gebiss ohne Lücken „Frontzahnästhetik mittels direkter Komposittechnik“ heißt die prämierte Behandlungstechnik in der Fachsprache. Diese gehört nicht zur Routinebehandlung im Studentenkurs, aber zu einer häufigen Therapie durch die Zahnärzte der Abteilung für Zahnerhaltung und Parodontologie. Studierende der Zahnmedizin durchlaufen im zehnten Semester einen praktischen Kurs „Frontzahnästhetik“.

„Bereits hier stach Paul Drehmann durch exzellentes Umsetzen der gelehrten Techniken am Übungsmodell heraus“, erzählt Britta Hahn. Sein besonderes Interesse an diesem

Fall und die Tatsache, dass er den vorgeschriebenen Katalog an Behandlungen bereits erledigt hatte, machten es möglich, dass sich Paul Drehmann dieser Patientin widmen konnte, so die Tutorin.

Qualitativ hochstehende Behandlung für Jedermann

Eine Behandlung in der Würzburger Poliklinik für Zahnerhaltung und Parodontologie steht übrigens Jedermann offen. „Unsere Patienten werden ausschließlich von Studierenden der höheren Semester behandelt. Jeder einzelne Arbeitsschritt wird von einem Zahnarzt, Oberarzt oder Professor kontrolliert“, sagt Britta Hahn. Diese enge Studentenbetreuung sowie die großzügig bemessenen Behandlungszeiten garantieren ihren Worten nach eine qualitativ hochstehende Behandlung. Zudem würden die Behandlungen im Studentenkurs zu deutlich günstigeren Konditionen angeboten.

Die Anmeldung läuft über das Foyer des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kiefergesundheit, Pleicherwall 2, 97070 Würzburg.
Der Global Clinical Case Contest

Ausrichter des Wettbewerbs ist das Unternehmen Dentsply Sirona. Der nach eigenen Angaben weltweit größte Hersteller von Dentalprodukten und -technologien beliefert Zahnärzte und Zahntechniker – angefangen mit Verbrauchsmaterialien über Behandlungseinheiten bis zu Spezialprodukten in den Bereichen Kieferorthopädie, Endodontologie und Implantologie.

Die erste Ausgabe des „Wettbewerbs für Fallstudien zu ästhetischen Restaurationen“ fand 2004/2005 statt. Seitdem haben mehr als 2.300 Studierende daran teilgenommen. Diese dürfen über maximal zwei Jahre klinischer Praxis verfügen; für den Wettbewerb müssen sie mit Fotos und Text dokumentierte Patientenfälle einsenden. Die nationalen Gewinner werden von den Länderorganisationen von Dentsply Sirona gekürt; anschließend präsentieren diese ihre Fälle einer hochkarätigen internationalen Jury.

Die Universität Würzburg war in diesem Jahr zum ersten Mal als Teilnehmer am GCCC vertreten. Paul Drehmann ist der dritte internationale Sieger, der aus Deutschland stammt – nach der Universität Witten/ Herdecke 2008/09 und der Universität Göttingen 2012/13. Weitere Preise gingen in diesem Jahr an Studierende aus Leuven (Belgien) und Siena (Italien).

Kontakt

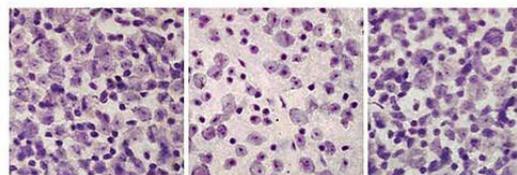
Dr. Britta Hahn, Hahn_B1@ukw.de
Paul Drehmann, drehmannpaul@msn.com

Chancen für die Behandlung von Kinderdemenz

Demenz ist keine reine Alterskrankheit – auch Kinder und Jugendliche können davon betroffen sein. Ein Forschungsteam der Universität Würzburg sieht gute Chancen, mit etablierten Medikamenten gegen Kinderdemenz vorzugehen.

Kinderdemenzen sind genetisch bedingte Stoffwechselerkrankungen des Gehirns. Sie machen sich zuerst durch eine Verschlechterung der Sehleistung bemerkbar; es folgen epileptische Anfälle, Erblindung, Taubheit, Demenz und ein früher Tod.

Der medizinische Fachausdruck für die Kinderdemenz: Neuronale Ceroid-Lipofuszinosen (CLN). Mehr als zehn Formen dieser Krankheit sind bisher bekannt. Sie alle werden durch verschiedene Genmutationen verursacht, sie alle sind bislang nicht behandelbar und verlaufen immer tödlich.



So lässt sich im Mausmodell für die Kinderdemenz die Degeneration der Netzhaut bremsen: Links die Ganglienzellschicht einer gesunden Netzhaut, in der Mitte eine erkrankte. Rechts eine erkrankte Netzhaut unter Behandlung mit dem Medikament Teriflunomide – sie unterscheidet sich kaum von der gesunden. (Bild: Janos Groh)

Schleichende Entzündung im Gehirn entdeckt

Verstärkt wird die Krankheit durch eine schleichende Entzündungsreaktion im Gehirn. Das hat die Forschungsgruppe um Professor Rudolf Martini, Leiter der Sektion Experimentelle Entwicklungsneurobiologie an der Neurologischen Klinik des Würzburger Universitätsklinikums, vor einigen Jahren entdeckt.

Nun verfolgt Martinis Gruppe einen Weg, der diese Erkenntnis möglicherweise klinisch umsetzbar macht: „Die Gabe der immunmodulatorischen Medikamente Fingolimod und Teriflunomid zeigt im Mausmodell für die Kinderdemenz eine erstaunliche therapeutische Wirkung“, so der Professor. Dieser Effekt hatte sich bereits in allen vorhergehenden grundlagenwissenschaftlichen Experimenten angedeutet.

Degeneration von Gehirn und Netzhaut gebremst

Im Tiermodell haben die beiden Medikamente krankhafte Veränderungen im Gehirn und andere klinische Parameter – wie die Häufigkeit von Muskelzuckungen – deutlich reduziert. Außerdem bewirkten sie, dass die Netzhaut des Auges weniger und langsamer degeneriert.

Die Netzhaut lebender Individuen wird in Martinis Team mit der Methode der Optischen Kohärenztomografie analysiert. Dieses Verfahren wurde ursprünglich für Augenuntersuchungen beim Menschen entwickelt: „Es erlaubt uns eine anwendungsnahe Verfolgung des Krankheits- und Therapieverlaufes und reduziert die Zahl der benötigten Versuchstiere ganz erheblich.“

Hirnautopsien von Patienten untersucht

Zunächst haben die Wissenschaftler ihre Ergebnisse noch zurückhaltend bewertet – schließlich wussten sie nicht, ob ähnliche Entzündungsreaktionen wie im Tiermodell auch bei Patienten mit Kinderdemenz auftreten und ob sie damit tatsächlich eine neue Behandlungschance an der Hand haben.

Deshalb untersuchten sie zusätzlich selten verfügbare Hirnautopsien, die ihnen von der „London Neurodegenerative Disease Brain Bank and Brains for Dementia Research“ zur Verfügung gestellt wurden. Ergebnis: Alle untersuchten Proben von Patienten wiesen Entzündungsreaktionen auf, die denen der Modellmäuse erheblich ähnelten. Somit bestehen gute Chancen, dass auch Patienten auf eine Behandlung mit den Immunmodulatoren ansprechen.

Klinisch gangbaren Weg gefunden

Mit bundesweit etwa 500 und weltweit rund 50.000 erkrankten Kindern gehört die Kinderdemenz zu den sogenannten seltenen Erkrankungen. „Naturgemäß sind diese Erkrankungen für die meisten Pharmafirmen wegen der hohen Entwicklungskosten von Medikamenten für relativ wenige Patienten von geringem Interesse“, so Martini.

Die Untersuchungen seines Teams zeigen nun aber einen Weg, wie man gegen Kinderdemenz vorgehen könnte: mit bereits im klinischen Einsatz befindlichen Medikamenten, deren Wirkung auf eine Abmilderung der Erkrankung hoffen lässt und deren Nebenwirkungen und Risiken bereits bekannt sind: „Mit Fingolimod und Teriflunomid könnte das gelingen. Diese

Medikamente wurden für die Behandlung der häufigsten Entzündungserkrankung des zentralen Nervensystems entwickelt, die Multiple Sklerose“, sagt der Würzburger Neurobiologe.

Individuelle Heilversuche wären also möglich, aber kontrollierte klinische Studien mit Patienten wären der Goldstandard. Solche Studien seien jedoch hinsichtlich der Finanzierung und der Seltenheit der Erkrankung eine Herausforderung. „Erfreulicherweise haben uns aber das Würzburger Zentrum für seltene Erkrankungen unter der Leitung von Professor Helge Hebestreit, die Neurologische Klinik mit Professor Jens Volkmann an der Spitze und die Augenklinik unter Professor Jost Hillenkamp tatkräftige Unterstützung zugesagt“, freut sich Martini.

Nach Martinis Ansicht zeigt dieses erfolgreiche Forschungsprojekt erneut, dass eine „translationale Infrastruktur“ und Experimente an Tiermodellen für unheilbare Erkrankungen des Menschen nach der Ausschöpfung aller anderen Wege unerlässlich seien. Nur so ließen sich Ansätze für eine Behandlung finden.

Die Beobachtungen der Würzburger Arbeitsgruppe wurden in der renommierten Zeitschrift „Molecular Therapy“ publiziert.

Groh J., Berve K., Martini R.: Fingolimod and Teriflunomide Attenuate Neurodegeneration in Mouse Models of Neuronal Ceroid Lipofuscinosis, *Molecular Therapy*, 13. Mai 2017, DOI: 10.1016/j.ymthe.2017.04.021

Kontakt

Dr. Janos Groh und Prof. Dr. Rudolf Martini, Universitätsklinikum Würzburg, Neurologische Klinik, Sektion Experimentelle Entwicklungsneurobiologie

groh_j@ukw.de

rudolf.martini@uni-wuerzburg.de

Max-Planck-Forschung in Würzburg startet

Das Immunsystem erforschen: Dieses Ziel verfolgt an der Universität Würzburg eine neue Max-Planck-Forschungsgruppe. Ihr Aufbau beginnt in diesen Tagen.

Vor vier Jahren wurde der Kooperationsvertrag unterschrieben, nun kann nach und nach die Arbeit in den Labors starten: Mit der Berufung von Professor Georg Gasteiger hat die neue Max-Planck-Forschungsgruppe für Systemimmunologie an der Universität Würzburg ihre Arbeit aufgenommen. Im Endausbau soll die Gruppe aus drei Forschungsteams und einer Nachwuchsgruppe bestehen.

Gasteiger leitet eines der Teams als Direktor; er ist zum 1. Juni 2017 nach Würzburg gewechselt. Hier hat er gleichzeitig die Leitung eines neu geschaffenen Lehrstuhls für Systemimmunologie übernommen.

Für die Leitung eines weiteren Lehrstuhls für Systemimmunologie hat die Universität Professor Wolfgang Kastenmüller gewonnen. Er wird zum September 2017 von Bonn nach Würzburg kommen. Das Berufungsverfahren für die Leitung des dritten Max-Planck-Teams läuft derzeit.

Das Immunsystem ganzheitlich im Blick

Womit befasst sich die Max-Planck-Gruppe? Sie wird nicht einzelne Aspekte zum Immunsystem untersuchen, sondern einen ganzheitlichen Ansatz verfolgen. Es gilt, das System und sein Wechselspiel mit dem gesamten Organismus im Blick zu behalten. Dabei geht es einerseits um den Schutz, den das Immunsystem gegen Krankheitserreger oder Krebszellen bieten kann. Andererseits stehen Krankheiten im Fokus, die das Immunsystem selbst auslöst, wie etwa Multiple Sklerose oder Rheuma.

Der Freistaat Bayern, die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) und die Universität Würzburg haben eine vorerst fünfjährige Laufzeit der neuen Gruppe vereinbart. Zur Finanzierung steuert der Freistaat 25 Millionen Euro bei, die MPG übernimmt die restlichen zwei Millionen Euro.

Standort auf dem Medizin-Campus

Am Ende sollen es gut 42 Personen sein, die in der Gruppe arbeiten. Untergebracht werden die Teams in Räumen des Instituts für Pharmakologie und Toxikologie in der Versbacher Straße 9. Ihnen stehen dort rund 1.500 Quadratmeter für Labore und Büros zur Verfügung.

Der Standort auf dem Würzburger Medizin-Campus dürfte von großem Vorteil sein: Hier wird an mehreren Kliniken und Instituten die Regulation von Immunzellen untersucht, hier wird an Immuntherapien zum Beispiel gegen Krebs und Hautkrankheiten gearbeitet. Diese Forschungen können die Aktivitäten der Max-Planck-Teams sehr gut ergänzen.

Außeruniversitäre Forschung weiter gestärkt

Die Max-Planck-Forschungsgruppe für Systemimmunologie ist ein wichtiger Baustein in den Bemühungen, die außeruniversitäre Forschung am Standort Würzburg weiter auszubauen. Erst im Mai 2017 haben die Helmholtz-Gemeinschaft und die Universität hier die Einrichtung ihres neuen gemeinsamen Instituts für RNA-basierte Infektionsforschung (HIRI) gefeiert.

Die Allianz der Wissenschaftsorganisationen, zu der die Max-Planck-Gesellschaft, die Helmholtz-Gemeinschaft, die Leibniz-Gemeinschaft und die Fraunhofer-Gesellschaft als große außeruniversitäre Forschungsorganisationen gehören, ist darüber hinaus durch das Fraunhofer-Institut für Silicatforschung ISC in Würzburg vertreten.



Die neue Max-Planck-Forschungsgruppe wird in Räumen des Instituts für Pharmakologie und Toxikologie untergebracht. (Foto: Josef Wilhelm)



MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT

Statements der Präsidenten Stratmann und Forchel

Martin Stratmann, Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, erklärt die Strategie, die hinter der Einrichtung von Max-Planck-Forschungsgruppen an Universitäten steht: „Wir wollen auf diese Weise die Forschungsaktivitäten der Max-Planck-Gesellschaft eng mit denen deutscher Universitäten vernetzen.“ Das gelte insbesondere für Gebiete, die weitreichende neue Erkenntnisse versprechen.

Die Max-Planck-Forschungsgruppe für Systemimmunologie solle die Immunabwehr und ihre Wirkung auf den gesamten Körper untersuchen. „Es freut mich, dass es uns zusammen mit der Universität Würzburg gelungen ist, mit Georg Gasteiger und Wolfgang Kastenmüller zwei Wissenschaftler zu gewinnen, der dieses Forschungsgebiet in den kommenden Jahren sicher maßgeblich vorantreiben werden“, so Stratmann.

Würzburgs Universitätspräsident Alfred Forchel: „Die Kooperation mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen ist für die Julius-Maximilians-Universität von großer Bedeutung, weil dadurch zukunftssträchtige Forschungsgebiete am Standort Würzburg gezielt gestärkt und ausgebaut werden.“

Nisthilfen machen Äcker für Wildbienen attraktiv

Wildbienen sind wichtige Bestäuber vieler Nutzpflanzen – mitunter effektivere als Honigbienen. Ihre Zahl lässt sich mit einfachen Mitteln nachhaltig erhöhen. Das zeigt eine aktuelle Studie an der Universität Würzburg.

Die Landwirte haben ein Problem: Vielerorts macht sich die Honigbiene immer rarer. Pflanzen bilden oft aber nur dann Früchte und Samen, wenn ihre Blüten zuvor mit Pollen von Artgenossen befruchtet wurden. Ohne Bestäuber sinken daher die Erträge.

Honigbienen sind jedoch nicht die einzigen Insekten, die diese wichtige Aufgabe übernehmen. Auch die verschiedenen Wildbienen-Arten sind emsige Pollensammler und bestäuben bei dieser Tätigkeit eine Reihe von Nutzpflanzen. Ihre Bedeutung wurde dennoch lange unterschätzt. Inzwischen weiß man aber, dass die Erträge vieler Feldfrüchte spürbar steigen, wenn zwischen ihnen nicht nur Honigbienen, sondern auch ihre „wilden“ Verwandten umherschwirren.

Landschaften mit Rapsfeldern untersucht

„Wir haben daher untersucht, wie sich die Anzahl der Wildbienen auf landwirtschaftlichen Nutzflächen nachhaltig steigern lässt“, erklärt Ingolf Steffan-Dewenter. Der gelernte Imker und Professor für Tierökologie und Tropenbiologie an der Universität Würzburg hat dafür



Die verwendeten Nisthilfen bestehen aus Bündeln kurzer Schilfhalme, in denen die Insekten ihre Eier ablegen können. (Foto: Verena Rieding)

mit seinem Team und mit Kollegen der Universität Wageningen zahlreiche Landschaften mit Rapsfeldern unter die Lupe genommen. Die Studie wurde im EU-Projekt STEP (Status and Trends of European Pollinators) durchgeführt.

Die untersuchten Flächen lagen zum einen in der Umgebung von Würzburg und zum anderen in den Niederlanden. Die Biologen brachten an den Rändern der Felder zunächst so genannte Nisthilfen an – das sind im Prinzip kurze gebündelte Schilfhalm, in denen die Insekten ihre Eier ablegen können. Dann beobachteten sie über einen Zeitraum von zwei Jahren, wie viele Brutzellen in diesen Nestern angelegt wurden und von welchen Arten diese stammten.

Blütenpflanzen als Nahrungsressourcen wichtig

Während der Rapsblüte im Mai locken die Felder jede Menge Bestäuber an. Kein Wunder, dass zu dieser Zeit die Zahl der durch Wildbienen besiedelten Nistplätze geradezu explodierte. Danach nahm die Brutaktivität in beiden Jahren wieder deutlich ab. „Blütenpflanzen sind die einzige Nahrungsressource von Wildbienen – und zwar sowohl der erwachsenen Tiere als auch ihrer Larven“, erläutert Ingolf Steffan-Dewenter. „Die Insekten gedeihen also nur dort, wo auch ausreichend Blütenpflanzen zur Verfügung stehen.“

Raps blüht nur wenige Wochen; danach geht das Nahrungsangebot rapide zurück. Mit diesen Gegebenheiten kommen nur Wildbienenarten klar, deren Aktivitätsmaximum ins Frühjahr fällt.

„Um eine größere Vielfalt von Bienen anzusiedeln, ist es nötig, genügend blütenreiche Gebiete in der Nähe der Nistplätze zu schaffen – dazu reichen oft schon schmale Streifen mit Wildblumen“, betont Steffan-Dewenter. „Wir konnten zeigen, dass derartige Maßnahmen, aber auch naturnahe Habitate in der Umgebung, die Häufigkeit von Wildbienen auf den Feldern positiv beeinflussen.“

Einfache Maßnahmen mit positiver Wirkung

Ein ausreichendes Nahrungsangebot ist eine Sache – fast ebenso wichtig ist aber die Bereitstellung von Nisthilfen, wie sie in der Studie erfolgte. Wenn aber genügend Brutplätze und Blütenpflanzen vorhanden sind, können sich die Wildbienen rasant vermehren. „Unsere Arbeit zeigt, wie positiv sich vergleichsweise einfache Maßnahmen auf die Zahl und Vielfalt der Bestäuber auswirken“, erklärt der Würzburger Biologe.



Am Rand von Agrarflächen angebrachte Nisthilfen können helfen, die Zahl nützlicher Wildbienen auf den Feldern deutlich zu erhöhen. (Foto: Jeroen Scheper)



In Nisthilfe mit einer Wildbiene. (Foto: Jeroen Scheper)

Landwirte können sich auf diese Weise unabhängiger von der Honigbiene machen, zumal sich mit Hilfe von Wildbienen der Ertrag vieler Nutzpflanzen sogar noch steigern lässt. Auch aus anderen Gründen sei es sinnvoll, auf verschiedene Bestäuberarten zu setzen, meint Dr. Andrea Holzschuh, Koautorin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl: Eine einzige Bienenart sei deutlich gefährdeter, durch Parasiten oder Krankheiten gravierend dezimiert zu werden; bei verschiedenen Arten sei das Risiko geringer.

Parasiten kein großes Problem

Allerdings sind auch Wildbienen nicht vor natürlichen Feinden und Krankheitserregern gefeit: Wie die Wissenschaftler in ihrer Studie gezeigt haben, wurde jede sechste Brutzelle von Parasiten attackiert, und etwa genauso viele Larven starben durch Infektionen. Je größer die Zahl der Bienen war, desto größer auch der Anteil von ihnen, der diesen Problemen zum Opfer fiel. Nachhaltig beeinträchtigen konnte dieser Effekt die Vermehrung der nützlichen Insekten jedoch nicht.

Publikation

Matteo Dainese, Verena Riedinger, Andrea Holzschuh, David Kleijn, Jeroen Scheper und Ingolf Steffan-Dewenter: Managing trap-nesting bees as crop pollinators: Spatiotemporal effects of floral resources and antagonists. *Journal of Applied Ecology*; DOI: 10.1111/1365-2664.12930

Kontakt

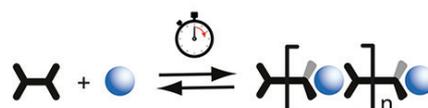
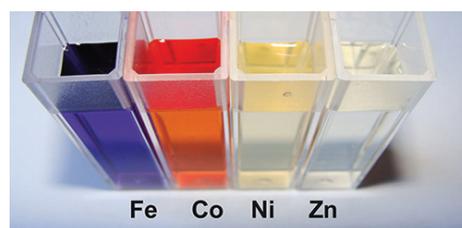
Prof. Dr. Ingolf Steffan-Dewenter, Professur für Tierökologie und Tropenbiologie, Biozentrum der Universität Würzburg, T +49 931 31-86947, ingolf.steffan@uni-wuerzburg.de

Molekulares Lego

Sie können ihre Farbe wechseln, ihren Spin verändern oder von fest zu flüssig wechseln: Eine bestimmte Klasse von Polymeren besitzt faszinierende Eigenschaften. Wie sie das schaffen, haben Forscher der Uni Würzburg untersucht.

Bei dieser Arbeit handele es sich um ein „Hot Paper“, das interessante und wichtige Aspekte einer neuen Polymerklasse behandelt, die aufgrund ihrer Vielfalt an technologischen Anwendungen zurzeit auf großes Interesse stößt: Zu diesem Urteil sind die Herausgeber der Fachzeitschrift *Chemistry – A European Journal* gekommen, nachdem sie die jüngste Studie aus dem Arbeitskreis von Professor Dirk Kurth und seiner Doktorandin Stefanie Munzert gelesen haben.

Die Wissenschaftler interessieren sich für eine bestimmte Klasse von Polymeren mit einem komplizierten Namen – die sogenannten Metallo-supramolekularen Koordinationspolyelekt-



Metallionen, wie Eisen, Cobalt, Nickel oder Zinn, und Liganden bilden in Lösung spontan meist bunt gefärbte MEPE. Die Gruppe von Dirk Kurth hat nachgemessen, wie schnell sie entstehen. (Abbildung: AG Kurth)

rolyte oder, kurz, MEPE. Diese weisen eine Reihe interessanter Eigenschaften auf, über deren Grundlagen bisher wenig bekannt war. Das ändert sich jetzt mit den neuen Forschungsergebnissen aus Würzburg.

Elektrische Spannung verändert die Farbe

Dirk Kurth ist Pionier auf dem Gebiet der MEPE. Er hat diese Stoffklasse Mitte der 1990er-Jahre entdeckt und forscht seitdem an ihnen. „MEPE verfügen über herausragende elektrochrome Eigenschaften“, erklärt er. Das bedeutet: Legt man eine geringe Spannung von wenigen Volt an Materialien, die aus MEPE aufgebaut sind, ändern sie ihre Farbe. Damit eignen sie sich beispielsweise zur Herstellung einer innovativen Verglasung, sogenannter Smart Windows.

Als Bestandteil poröser Festkörper sind sie in der Lage, ihr Fließverhalten im elektrischen Feld zu ändern. Ihre Eigenschaften pendeln ganz nach Wunsch zwischen flüssig und so gut wie fest. Damit bieten sie sich beispielsweise an für den Einsatz im Maschinenbau in Gestalt regelbarer Kupplungen oder in der Medizin, wenn es darum geht, frisch operierte Gelenke vor hohen Belastungen zu bewahren.

Des Weiteren zeigen MEPE unter bestimmten Umständen einen Temperatur-induzierten Spin-übergang. Elektronen verändern dann ihren Spin, also ihre Drehrichtung, und damit auch ihr magnetisches Moment.

Präzise Vorhersagen sind jetzt möglich

Obwohl diese Eigenschaften für technologische Entwicklungen von zentraler Bedeutung sind, sind der Aufbau und die Entstehung dieser neuartigen Polymerklasse kaum verstanden. Dabei ist ihre Herstellung denkbar einfach. „Das ist eine Art ‚molekulares Lego‘, bei dem sich die Türmchen allerdings von selbst aufbauen“, erklärt Professor Kurth. Die Forscher müssen dazu nur im Labor zu einer Lösung eines Metallsalzes eine Lösung sogenannter Terpyridinliganden hinzufügen – der Rest geschieht ganz von selbst.

Wie dieser Prozess vonstattengeht, wie schnell er abläuft und wie er sich steuern lässt, war bislang allerdings unklar. Das ändert sich mit der Veröffentlichung der Würzburger Forschungsergebnisse und macht die Arbeit zum Hot Paper. „Unsere Ergebnisse lassen zum ersten Mal Vorhersagen zu, unter welchen Bedingungen die jeweiligen Prozesse wie lange dauern“, sagt Dirk Kurth. Forscher können damit exakte Vorgaben definieren, die erfüllt sein müssen, damit am Ende ein Material mit den gewünschten Eigenschaften herauskommt.

Zuvor sei das eher eine Sache von Trial & Error gewesen, so Kurth. Wollte ein Wissenschaftler bislang aus einer Lösung einen Film mit einer bestimmten Viskosität herstellen, konnte er nur vermuten, ob das nach Stunden, Tagen oder gar Wochen der Fall sein würde. Jetzt hat er eine Art „Kochrezept“ an der Hand, das ihm sagt, wie er vorgehen muss, um das Ziel zu erreichen. Zusätzlich hat das Team um Dirk Kurth einen einfachen Weg entdeckt, mit dem sich der Prozess beschleunigen lässt: Durch die Zugabe von Salz entstehen die MEPE schneller!

Stäbchenartige Aggregate unter dem Mikroskop

Ebenfalls zum ersten Mal ist es den Wissenschaftlern gelungen, ein Bild der MEPE mit molekularer Auflösung zu liefern. Verantwortlich dafür waren die Kooperationspartner vom Weitz-

man Institute in Israel. Sie haben die MEPE-Lösung quasi „schockgefroren“ und anschließend mit dem Elektronenmikroskop untersucht. Was sie gesehen haben, waren stäbchenförmig Strukturen, die mehrere hundert Nanometer lang sein können.

Dirk Kurth versteht seine Arbeit als Grundlagenforschung, aus der technologische Anwendungen abgeleitet werden können. Dennoch hält er sich mit Aussagen über Einsatzmöglichkeiten zurück. Er will lieber ein tieferes Verständnis von den Vorgängen gewinnen; ihn interessiert die Frage, wie MEPE mit elektrischen oder mechanischen Feldern wechselwirken, auf äußere Stimuli reagieren, oder welche reaktiven Eigenschaften MEPE besitzen, ob sie bestimmte Reaktionen – ähnlich wie ein Katalysator – in Gang setzen können und welche Stimuli dafür möglicherweise nötig sind. Das will er nun weiter erforschen.

The Kinetics of Growth of Metallo-supramolecular Polyelectrolytes in Solution. Stefanie Martina Munzert, Simon P. Stier, Guntram Schwarz, Haim Weissman, Boris Rybtchinski, and Dirk G. Kurth. Chemistry – A European Journal, DOI: 10.1002/chem.201701417

Kontakt

Prof. Dr. Dirk Kurth, Lehrstuhl für Chemische Technologie der Materialsynthese, Fakultät für Chemie und Pharmazie, Julius-Maximilians-Universität Würzburg
T: +49 931 31-82631, dirk.kurth@matsyn.uni-wuerzburg.de

König-Ludwig-Haus ist top

Laut „Focus-Klinikliste 2017“ zählt die Orthopädische Klinik König-Ludwig-Haus in Würzburg bei der Behandlung von orthopädischen Krankheitsbildern, insbesondere Endoprothesen, zu den besten Kliniken in ganz Deutschland.

In der neuen Klinikliste des Nachrichtenmagazins Focus sind die führenden Krankenhäuser und Fachkliniken Deutschlands aufgeführt. Für den bundesweiten Vergleich verarbeitete ein unabhängiges Institut die Qualitätsdaten der Krankenhäuser, befragte mehr als 15.000 zuweisende Ärzte und wertete Daten einer großzügig angelegten Patientenumfrage aus.

Dabei wurden nachhaltige Behandlungserfolge, niedrige Komplikationsraten, hygienische Standards und die allgemeine Zufriedenheit der Patienten für die Bewertung berücksichtigt. Ziel der Klinikliste ist eine Orientierung und Hilfestellung bei der Suche nach der richtigen Klinik.

Schmuckstück des Bezirk Unterfranken

„Unsere orthopädischen Kliniken gehören zu den Schmuckstücken des Bezirk Unterfranken. In schwierigen Zeiten, in denen andernorts oft von der Krise im Gesundheitswesen die Rede ist, werden hier Maßstäbe für die Zukunft des Krankenhausbereichs gesetzt“, betonte Bezirksstagspräsident Erwin Dotzel.

„Ich freue mich sehr über die erneute Auszeichnung durch das renommierte Fachmagazin Focus“, erklärte Professor Maximilian Rudert, Ärztlicher Direktor der Klinik. „Die gute Platzierung

ist eine Bestätigung für uns alle. Zudem trägt unsere Zertifizierung als Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung zur überdurchschnittlichen Qualität in der Versorgung mit künstlichen Gelenken bei. Wir sind in der Lage auch schwierigste Fälle zu behandeln“.

Rudert erhielt in diesem Jahr zudem wiederholt die Auszeichnung als Top-Mediziner im Bereich der Orthopädischen Chirurgie, speziell an Knie- und Hüftgelenken.

Das König-Ludwig-Haus

Die Orthopädische Klinik König-Ludwig-Haus ist ein Krankenhaus der orthopädischen Maximalversorgung für die Diagnostik und Behandlung von Erkrankungen und Verletzungen der Stütz- und Bewegungsorgane. Träger der Klinik ist der Bezirk Unterfranken. Das Fachkrankenhaus ist zugleich traditionsreicher Lehrstuhl für Orthopädie der Universität Würzburg, so dass Wissenschaft, Lehre und Forschung mit der Praxis eine effiziente Verbindung eingehen.

Mit sehr guten Leistungen überzeugt

Die Würzburger Biomedizinstudentin Anna Thomann hat im Stipendienprogramm „MINT Excellence“ des Finanzdienstleisters MLP überzeugt. Für ihre überdurchschnittlichen Studienleistungen bekommt sie eine einmalige Unterstützung in Höhe von 3.000 Euro.

Um eines der 30 Stipendien von MLP zu erhalten, musste sich die 24-Jährige in einem mehrstufigen Auswahlverfahren gegen bundesweit 1.000 Bewerber durchsetzen.

Tests und Selbstpräsentation

Die Studierenden können aus drei Kategorien auswählen, in der sie sich für das „MINT-Excellence“-Stipendien bewerben: „Social Excellence“ für gesellschaftliches Engagement, „Science Excellence“ für besondere wissenschaftliche Leistungen oder „Studies Excellence“. In dieser Kategorie überzeugte die Würzburgerin mit ihren sehr guten Studienleistungen.



Anna Thomann brennt für die Forschung. Sie will Autoimmunkrankheiten verstehen, damit diese besser behandelt werden können. (Foto: Judith Kufner)

In einem zweitägigen Assessment Center musste sie einem Wissenstest standhalten und sich bei einer Selbstpräsentation vorstellen. In fünf Minuten musste sie über ihre Hobbys, ihre Person und ihr Studium erzählen.

Krankheiten erforschen

Anna Thomann beschäftigt sich im Zuge ihres Masters mit Grundlagenforschung im Bereich der Immunologie. „Sehr spannend finde ich Autoimmunkrankheiten, insbesondere Multiple Sklerose“, erklärt sie. Eine Erkrankung, die häufig auftritt, über die aber noch recht wenig bekannt sei.

„Das ist eigentlich erstaunlich, weil es so viele Fälle bei jungen und älteren Menschen gibt.“ Das Interessante an Autoimmunkrankheiten sei, dass das Immunsystem praktisch den eigenen Körper angreife. Das wolle sie verstehen.

Auf die Frage, warum sie sich nicht für ein Medizinstudium entschieden hat, antwortet die Studentin: „Es ist die Forschung, die mich begeistert.“ Aktuell überprüft sie, wie Mauszellen auf bestimmte Stimulationen reagieren und was dabei im Tier passiert. Warum dann nicht Biologie? „Mir war es wichtig, den Fokus auf dem Menschen zu haben und Krankheiten zu erforschen. Vielleicht kann irgendwann mal einem Kranken mit meiner Forschung geholfen werden.“

Ein Studiengang mit Praxisnähe

Biomedizin sei ein sehr anspruchsvolles Studium, sagt die Studentin. Ihr habe es allerdings immer Spaß gemacht, deshalb sei es ihr so leicht von der Hand. Die Pflichtveranstaltungen und Praktika waren gerade im Bachelorstudium sehr zeitintensiv. „Viele meiner praktischen Erfahrungen habe ich in Amerika gesammelt“, so Thomann. Dort hat sie vier Monate in Yale und vier Monate in San Francisco in einem Labor gearbeitet. Das sei eine positive Erfahrung gewesen und habe ihr viel gebracht.

Förderung der MINT-Fächer

Studierende wie Anna, die für ihre Sache brennen, will MLP mit seinem Programm fördern. Dabei hat sich der Finanzdienstleister auf Nachwuchswissenschaftler der sogenannten MINT-Fächer konzentriert. Dazu zählen Mathematik, Naturwissenschaften, Informatik und Technik. Neben der finanziellen Förderung in Höhe von 3.000 Euro haben alle Teilnehmer, die in die engere Wahl gekommen sind, einen Zugang zu einem exklusiven Netzwerk. Dort können sie den Kontakt zu den anderen Stipendiaten und Experten halten.

Ausgewählt von Harvard

Auszeichnung für Paola Ravasio: Die Doktorandin der Literaturwissenschaft wurde von der Universität Harvard zu einem Workshop in die USA eingeladen.

Paola Ravasio (34) von der Universität Würzburg ist mit ihrer Doktorarbeit so gut wie fertig: Sie erledigt derzeit letzte Korrekturen; im August will sie das rund 300 Seiten starke Werk abgeben. Der Titel ihrer literaturwissenschaftlichen Dissertation: „Black Costa Rica. Pluricentric Belonging in Afro-Cost Rican Poetry“.



Doktorandin Paola Ravasio vor dem Philosophiegebäude der Uni Würzburg. (Foto: Robert Emmerich)

Die Doktorandin der Graduiertenschule der Geisteswissenschaften befasst sich in ihrer Arbeit mit Gedichten. Die Autorinnen sind allesamt zeitgenössische Lyrikerinnen aus Costa Rica, die karibische Wurzeln haben: Eulalia Bernard (Jahrgang 1935), Shirley Campbell (1965) und Dlia McDonald (1965).

Ein sehr spezielles Thema also, zu dem Ravasio aber eine starke Beziehung hat: Sie ist als Tochter italienischer Eltern in Costa Rica aufgewachsen. In ihrer Dissertation stellt sie philologische Analysen an. Es geht um die rhetorischen Stilmittel, durch die in den Gedichten eine Beziehung zur Geschichte der afro-costaricanischen Gemeinde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert sichtbar wird.

Wie es zur Bewerbung in Harvard kam

Mit diesem Thema sollte sie sich unbedingt für einen Workshop in den USA bewerben – denn es gebe bislang kaum Arbeiten zur afro-lateinamerikanischen Thematik, die sich mit Mittelamerika und speziell mit Costa Rica befassen. Diesen Rat bekam die Doktorandin von Amerikanistik-Professorin Heike Raphael-Hernandez, die Zweitbetreuerin der Dissertation ist. Die Hauptbetreuung liegt bei Romanistik-Professorin Brigitte Burrichter.

Gemeint war ein zweitägiger Workshop am Afro-Lateinamerikanischen Forschungsinstitut des Hutchins Center der Universität Harvard. Er richtet sich an Promovierende aus aller Welt und allen Disziplinen. Voraussetzung: Sie müssen sich mit afro-lateinamerikanischen Themen beschäftigen und in den letzten Zügen ihrer Doktorarbeit liegen.

Paola Ravasio bewarb sich – und wurde aus 42 Bewerbungen zusammen mit zwölf anderen für den Workshop ausgewählt. Der fand Anfang Mai 2017 statt; Kosten entstanden ihr keine: Die Universität Harvard bezahlte Flug, Unterkunft und Verpflegung aus Mitteln der Mark-Cluster-Mamolen-Stiftung und der Ford Foundation.

Was der Workshop gebracht hat

„Der Workshop war sehr motivierend und hilfreich für meine Arbeit“, sagt die Würzburger Doktorandin. Vor allem die intensiven Diskussionen mit Fachleuten, die sich mit der afro-lateinamerikanischen Thematik hervorragend auskennen, hat sie als stark bereichernd empfunden.

Beim Workshop waren nur zwei der 13 Teilnehmer aus Europa; viele stammten aus Brasilien und anderen Regionen Lateinamerikas. Aus der Literaturwissenschaft kamen zwei Teilnehmer, ansonsten waren vorwiegend Historiker dabei.

Werdegang von Paola Ravasio

Geboren wurde Paola Ravasio 1982 in San José, der Hauptstadt von Costa Rica. Dort machte sie zuerst einen Universitätsabschluss in Klassischer Philologie. Ihr Masterstudium (Europäische Literatur und Sprachen) absolvierte sie dann an Universitäten in Italien, Frankreich und Griechenland.

2012 kam sie zur Promotion an die Universität Würzburg. Endlich, könnte man sagen: „Seit ich 20 war, wollte ich in Deutschland promovieren“, sagt die Doktorandin. Sie sei von dem Land immer beeindruckt gewesen. Darum hat sie auch schon vier Jahre lang Deutsch am Goethe-Institut gelernt, als sie noch in Costa Rica lebte. Der Literaturwissenschaft will sie auch als fertig promovierte Forscherin treu bleiben.

Kontakt

Paola Ravasio, Neuphilologisches Institut – Romanistik, Universität Würzburg, Mobil (0152) 01032902, paola.ravasio@uni-wuerzburg.de

Würzburger Nobelpreisträger getroffen

Erstmals seit Jahrzehnten war wieder ein Wissenschaftler aus dem Kongo auf der Nobelpreisträgertagung in Lindau vertreten: der Würzburger Chemie-Doktorand Blaise Kimbadi Lombe. Das dürfte als weiterer Erfolg des Exzellenzstipendien-Programms BEBUC zu werten sein.

Die Nobelpreisträgertagung in Lindau hat bei ihm tiefen Eindruck hinterlassen: Wenn Kimbadi Lombe davon erzählt, ist ihm die Begeisterung deutlich anzumerken. Die Atmosphäre auf der Tagung, mit fast 30 Nobelpreisträgern, empfand er als offen und kommunikativ. Stolz berichtet er, dass er auch drei Nobelpreisträger kennengelernt hat, die früher an der Uni Würzburg geforscht haben: „Klaus von Klitzing, Harald zur Hausen und Hartmut Michel.“

Eine besondere Erfahrung war es für ihn, nicht nur mit solch hochkarätigen Wissenschaftlern zu diskutieren, sondern auch mit vielen herausragenden jungen Forschern von allen Kontinenten. In Lindau waren 420 Studierende, Promovierende und Post-Docs der Chemie aus rund 80 Ländern vertreten. „Mit Kollegen aus Ungarn und Deutschland habe ich sogar über mögliche Forschungs Kooperationen gesprochen“, sagt der Würzburger Doktorand.

Naturstoffe mit Potenzial gegen Malaria

Blaise Kimbadi Lombe (29) stammt aus dem Kongo und macht seine Doktorarbeit in der Organischen Chemie bei Professor Gerhard Bringmann. Er untersucht komplex aufgebaute Naturstoffe aus einer tropischen Liane der Gattung *Ancistrocladus*, die sich als Medikamente eignen könnten.

Im Verlauf seiner Arbeit hat er bereits mehrere neue Wirkstoffe aus der Pflanze isoliert und ihre chemischen Strukturen charakterisiert; einige davon haben sich in ersten Tests als aktiv gegen den Erreger der Malaria erwiesen. Bei seiner Dissertation wird der junge Chemiker vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) mit einem Stipendium gefördert.



Chemie-Doktorand Blaise Kimbadi Lombe mit Nobelpreisträger Klaus von Klitzing (Physik 1985) ...



... mit Nobelpreisträger Hartmut Michel (Chemie 1988) ...

Förderung durch BEBUC von Anfang an

Dank seiner stets glänzenden Leistungen wird Kimbadi Lombe schon seit seinem dritten Studienjahr gefördert: „Ich bin ein Kind von BEBUC! Seit über neun Jahren, ab April 2008, werde ich aus dem Programm unterstützt“, sagt er. Als Bachelor-Student im Kongo war er einer der ersten vier BEBUC-Stipendiaten und damals auch ihr erster demokratisch gewählter Sprecher.

BEBUC ist ein Exzellenzstipendien-Programm, das aktuell rund 190 herausragende junge Kongolesen an Schulen und Universitäten bei ihrer Karriere fördert, bis zur Professur. Etabliert wurde das Programm 2008 von Gerhard Bringmann und Virima Mudogo, einem Chemiker und Alumnus der Universität Würzburg. Derzeit ist Mudogo Professor an der Universität Kinshasa. BEBUC wird vom Förderverein Uni Kinshasa e.V. (FUNIKIN) getragen und vor allem von der Else-Kröner-Fresenius-Stiftung finanziert.

Beitrag zum Wiederaufbau des Kongo

Das Förderprogramm BEBUC will einen Beitrag zum Wiederaufbau des Kongo leisten. Drei Bürgerkriege in den vergangenen 20 Jahren haben auch die früher exzellenten Universitäten des Landes stark in Mitleidenschaft gezogen. „Schlimmer noch als der bauliche Zustand ist die Überalterung der Professorenschaft. Der wissenschaftliche Nachwuchs sieht keine Perspektive und wählt oft den Weg ins Ausland. Diesen Teufelskreis wollen wir durchbrechen“, so Bringmann.

Dazu will auch Blaise Kimbadi Lombe seinen Beitrag leisten. 2018 wird er mit seiner Doktorarbeit fertig sein. „Danach will ich in meiner Heimat Professor werden“, sagt er. Studierende unterrichten und fördern, international vernetzt forschen, die Situation im Kongo verbessern helfen – darauf will er seine Energie verwenden.

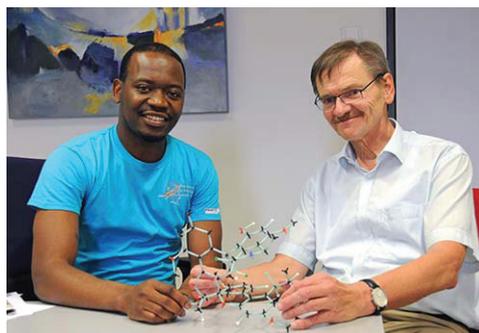
Keine kongolesischen Spuren in Lindau gefunden

Wie stark die kongolesischen Universitäten gelitten haben, wurde auch in Lindau deutlich. Kimbadi Lombe hat von den Veranstaltern erfahren, dass in der Datenbank der Tagungsteilnehmer kein einziger Wissenschaftler aus dem Kongo verzeichnet ist.

Und auch jetzt war Kimbadi Lombe der einzige Kongolese unter den 34 Teilnehmern aus Afrika, die zu der renommierten Tagung eingeladen waren. Den Würzburger Doktoranden hatte die Afrikanische Akademie der Wissenschaften für die Lindau-Tagung nominiert – auf Initiative von Professor Bringmann, der gewähltes Mitglied der Akademie ist.



... und mit Nobelpreisträger Harald zur Hausen (Physiologie/Medizin 2008). (Fotos: privat)



Blaise Kimbadi Lombe mit seinem Doktorvater Gerhard Bringmann. Das Molekülmodell auf dem Tisch zeigt, wie komplex die Naturstoffe gebaut sind, die der Doktorand erforscht. (Foto: Robert Emmerich)

Zur Person: Blaise Kimbadi Lombe

Geboren wurde Blaise Kimbadi Lombe 1988 in der Stadt Kabinda in der Demokratischen Republik Kongo – damals hieß das Land noch „Zaire“. Zum Studium der Chemie ging er in die Hauptstadt, an die Universität von Kinshasa. Dort machte er, gefördert durch BEBUC, seinen Bachelor- und Master-Abschluss. 2014 kam er zur Doktorarbeit im Rahmen des Sonderforschungsbereichs SFB 630 „Neue Wirkstoffe gegen Infektionskrankheiten“ an die Universität Würzburg.

Ein zweiter Doktorand, aus der Anorganik

Als zweiter Würzburger Chemie-Doktorand war Jens Sorg aus dem Arbeitskreis von Professor Klaus Müller-Buschbaum auf der Nobelpreisträgertagung. Er hat seine Eindrücke bereits in der einBLICK-Ausgabe vom 18. Juli 2017 geschildert.

Fakten zur Nobelpreisträgertagung 2017

Die 67. Lindauer Nobelpreisträgertagung fand vom 25. bis zum 30. Juni 2017 statt. Die eingeladenen Studierenden, Promovierenden und Post-Docs hatten ein mehrstufiges internationales Auswahlverfahren zu durchlaufen. 155 Wissenschaftsakademien, Universitäten, Stiftungen und forschende Unternehmen beteiligten sich daran.

Auch in diesem Jahr war es besonders schwer, mit seiner Bewerbung erfolgreich zu sein: Erneut konnten nur gut 400 statt wie sonst 600 Teilnehmer kommen. Der Grund dafür: Der übliche Ort des Treffens, die Lindauer Inselhalle, wird saniert. Darum lief die Tagung im räumlich viel kleineren Stadttheater ab.

Kulturen der Einsamkeit

Eremitismus früher und heute: Darum geht es in einem neuen Buch, das die Würzburger Amerikanistin Ina Bergmann mit ihrem Kollegen Stefan Hippler veröffentlicht hat.

Dr. Ina Bergmann, Privatdozentin am Lehrstuhl für Amerikanistik der Universität Würzburg, arbeitet seit längerem an einem Thema, das sich durch die gesamte Geschichte der USA zieht. Es geht um Einsamkeit und den Rückzug von der Gesellschaft als extremer Ausdruck der amerikanischen Werte Freiheit und Individualismus. Bergmann interessiert sich vor allem für die Darstellung von Einsiedlern und Eremiten in Literatur und Kultur.



Stefan Hippler und Ina Bergmann mit ihrem neuen Buch. (Foto: Sophie Renninger)

Über die „Cultures of Solitude“, die „Kulturen der Einsamkeit“, hat Bergmann 2015 in Würzburg eine internationale Tagung veranstaltet. Hinzu kamen Forschungsaufenthalte in den USA und in Irland, die jeweils durch renommierte Stipendien ermöglicht wurden.

Die Redebeiträge der Würzburger Tagung, einige zusätzliche Aufsätze internationaler Fachleute und ein Teil ihrer eigenen Forschungsergebnisse sind jetzt in einem Sammelband nachzulesen. Ina Bergmann hat ihn gemeinsam mit ihrem Doktoranden Stefan Hippler herausgegeben. Das Buch ist in englischer Sprache geschrieben und heißt „Cultures of Solitude: Loneliness – Limitation – Liberation“.

Ina Bergmann und Stefan Hippler: „Cultures of Solitude: Loneliness – Limitation – Liberation“, Verlag Peter Lang 2017, 66,95 Euro, ISBN: 9783631679074

Ringvorlesung im Sommer 2018

Weitere Aktivitäten sind in Planung: Im Sommersemester 2018 soll es eine Ringvorlesung über „Kulturen der Einsamkeit“ geben, die Bergmann in Zusammenarbeit mit Professorin Dorothea Klein vom Lehrstuhl für deutsche Philologie ausrichtet. „Damit wird das Projekt noch interdisziplinärer, weil es nun auch andere Geisteswissenschaften außerhalb der Amerikastudien einschließt“, freut sich die Amerikanistin.

Fellowship an der Universität Oxford

Auch Bergmanns zweites Buchprojekt „A Cultural History of Solitude in the US“ ist weiter auf Erfolgskurs: Für 2017/18 hat sie für diese Forschungen ein Associate Visiting Research Fellowship des Rothermere American Institute der Universität Oxford in Großbritannien erhalten.

Kontakt

PD Dr. Ina Bergmann, Lehrstuhl für Amerikanistik, Universität Würzburg, T +49 931 31-85663, ina.bergmann@uni-wuerzburg.de

Stefan Hippler, Lehrstuhl für Amerikanistik, Universität Würzburg, T +49 931 31-89481, stefan.hippler@uni-wuerzburg.de

Ein Treffen mit polnischen Wissenschaftlern

Ein „Treffen auf einen Kaffee“ mit Stipendiaten der Polnischen Historischen Mission findet am Mittwoch, 2. August 2017, im Büro der Polnischen Historischen Mission am Hubland statt. Gäste sind herzlich willkommen.

Die Referenten und ihre Themen sind:

Dr. Kazimierz Grazawski (Universität Ermland-Masuren Olsztyn / Allenstein) Forschungsthema: Ausgewählte Aspekte des Alltagslebens in den Städten des Deutschen Ordens und ihre Verbindungen mit der Hanse

Mateusz Maleszka (Nikolaus-Kopernikus-Universität Torun/ Thorn) Forschungsthema: German historians of the 19th century and racist ideology

Anna Marynowska (Nikolaus-Kopernikus-Universität Torun/ Thorn) Forschungsthema: The comparative study of the development of towns and urban landscape in Prussia, Livonia and Ireland in 12-14th centuries

Dr. Julia Mozdzen (Nikolaus-Kopernikus-Universität Torun/ Thorn) Forschungsthema: Normierung sozialer Wirklichkeit in preußischen Städten im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit

Prof. Dr. Sławomir Zonenberg (Kazimierz-Wielki-Universität Bydgoszcz / Bromberg) Forschungsthema: Die Reimchroniken des Deutschen Ordens vom 17. bis zum 19. Jahrhundert

Zeit und Ort

Ort: Büro der Polnischen Historischen Mission im Philosophiegebäude am Hubland Campus (Philosophische Fakultät, Bau 7, Zimmer 7/U/8)

Die Veranstaltung wird gemeinsam mit dem Kolleg „Mittelalter und Frühe Neuzeit“ organisiert und ist offen für das interessierte Publikum. Sie beginnt um 11:00 Uhr. Der Eintritt ist frei. Die Sprachen: Deutsch und Englisch.

Kontakt

Dr. Renata Skowronska, Polnische Historische Mission an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, T: (0931) 31-81029, r.skowronska@uni-wuerzburg.de

In Röntgens Tradition

Am 15. Juli 2017 hatte die Fakultät für Physik und Astronomie zur Absolventinnen- und Absolventenfeier geladen. Erstmals widmete die Fakultät den Studierenden, die im vergangenen Jahr ihr Studium erfolgreich abgeschlossen haben, eine eigene Feierstunde.



Von links nach rechts: Geschäftsführender Vorstand des Physikalischen Instituts Ralph Claessen, Studiendekan Matthias Kadler, Christoph Fleckenstein, Manuel Schrauth, Raimond Abt, Tobias Müller, Michael Klett, Katrin Fürsich, Dekan Ansgar Denner. (Foto: Andreas Klein)

Die Jahrgangsbesten wurden mit dem Studienpreis des Physikalischen Instituts geehrt, der in der Tradition Wilhelm Conrad Röntgens steht und nicht nur seinen Namen trägt, sondern auch auf eine durch Röntgen selbst ins Leben gerufene Stiftung zurückgeht, für die er das Preisgeld des ihm 1901 verliehenen ersten Physiknobelpreises dem Physikalischen Institut vermachte.

Nach einer Begrüßung durch den Dekan der Fakultät, Professor Ansgar Denner, wurden die Studienpreise durch den geschäftsführenden Vorstand des Physikalischen Instituts Professor Ralph Claessen verliehen. Claessen stellte jeden der Preisträgerinnen und Preisträger und die von ihnen bearbeiteten Forschungsthemen kurz vor und vermittelte so dem Publikum einen Eindruck von den Leistungen, die diese mit ihren Abschlussarbeiten erbracht haben.

Röntgen-Studienpreise erhielten:

- Raimond Abt, für seine am Lehrstuhl für Theoretische Physik 2 im Fach Mathematische Physik angefertigte Arbeit „BRST Quantization of Massive Spin-2 Particles in the Stückelberg Formalism“
- Christoph Fleckenstein für seine am Lehrstuhl für Theoretische Physik 4 im Fach Physik angefertigte Arbeit „Fractional Charges and the Chiral Anomaly at the Helical Edge of Quantum Spin Hall Insulators“
- Katrin Fürsich für ihre am Lehrstuhl für Experimentelle Physik 4 im Fach Nanostrukturtechnik angefertigte Arbeit „The optical constants of NiO studied with resonant x-ray reflectivity and cluster calculations“
- Michael Klett für seine am Lehrstuhl für Theoretische Physik 1 im Fach Physik angefertigte Arbeit „Superconducting Phases in Nickelates“
- Eva-Maria Liebhaber für ihre am Lehrstuhl für Experimentelle Physik 3 im Fach Physik angefertigte Arbeit „Superconducting Point Contacts on the Topological Insulator Mercury Telluride“
- Tobias Müller für seine am Lehrstuhl für Theoretische Physik 1 im Fach Physik angefertigte Arbeit „Transport and Luttinger Field Theory in Quantum Spin Hall Systems“
- Manuel Schrauth für seine am Lehrstuhl für Astronomie im Fach Physik angefertigte Arbeit „Massively parallel non-uniform Poisson solver and its application to thermonuclear supernova modeling“
- Robert Ziener für seine am Lehrstuhl für Theoretische Physik 3 im Fach Physik angefertigte Arbeit „Entropy Production Of Embedded Non-Equilibrium Systems“

In seinem Festvortrag mit dem Titel „Solarzellen, Leuchtdioden und Thermoelktrische Generatoren: Neue Anwendungsgebiete für organische Materialien“ schlug Professor Jens Pflaum (Lehrstuhl für Experimentelle Physik 6) eine Brücke von den physikalischen Grundlagen seines Forschungsgebietes zu deren technischen Anwendungen und zeigte, wie moderne Spitzenforschung und Entwicklung sich in Alltagsgegenständen wie Handys oder Solarzellen bei jedem von uns wiederfinden. Gleichzeitig brachte er dem Publikum damit eines von vielen Arbeitsfeldern der Absolventinnen und Absolventen der Physik und verwandter Fächer näher.

Profesor Matthias Kadler, Studiendekan der Fakultät, verlieh die Alumni-Urkunden an die Absolventinnen und Absolventen, mit denen deren erfolgreicher Abschluss gewürdigt wird. Gleichzeitig soll durch sie bekundet werden, dass sich die Fakultät auch nach dem Abschluss des Studiums mit ihren Alumni verbunden fühlt.

Ihren Ausklang fand die Absolventinnen- und Absolventenfeier mit einem Empfang mit Buffet im Foyer des Z6. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung durch das Trio Züngelnder Saitenwind.

Wissenschaftler von morgen vernetzen

Die Fakultät für Chemie und Pharmazie der Universität Würzburg und das Department of Chemistry der University of British Columbia (UBC) Vancouver haben einen Kooperationsvertrag unterzeichnet. Er soll Studierenden der Chemie den Austausch zwischen den beiden Unis erleichtern.



Sie haben den Kooperationsvertrags unterschrieben (v.l.n.r.): Prof. Dr.-Ing. Phuoc Tran-Gia (Vizepräsident), Prof. Dr. Ingo Fischer (Studiendekan), Prof. Dr. Dr. Lorenz Meinel (Prodekan) und Prof. Ed Grant (UBC Vancouver). (Foto: Judith Kufner)

Im Wintersemester 2018/19 wird es voraussichtlich soweit sein: Die ersten Würzburger gehen nach Kanada. Im Gegenzug kommen kanadische Studierende der Chemie an die Julius-Maximilians Universität. „Beide Seiten erwartet eine erstklassige Ausbildung“, sagt Studienkoordinator Peter Fischer von der Uni Würzburg. Die Nachwuchswissenschaftler aus Kanada werden ein Jahr an einer der besten chemischen Fakultäten weltweit verbringen. „Seit Jahren befindet sich die Würzburger Chemie nach den Shanghai Rankings unter den Top drei in Deutschland sowie den besten 40 im internationalen Vergleich“, so Fischer.

Um das Abkommen zu besiegeln, wurde vorab der Kooperationsvertrag unterschrieben. Anwesend waren der Vizepräsident der Universität Würzburg, Professor Phuoc Tran-Gia, der Prodekan der Fakultät für Chemie und Pharmazie, Professor Lorenz Meinel sowie die Programmverantwortlichen beider Seiten, Professor Ingo Fischer von der JMU und Professor Ed Grant von der UBC. Sie alle hoffen, dass diese Vereinbarung erst der Anfang für weitere Programme ist.

Ein erster Schritt in weitere Projekte

Für die Zukunft erhoffen sie sich einen regen wissenschaftlichen Austausch, und viele gemeinsame Forschungsprojekte, die sich daraus ergeben.

Die Idee hinter dem Abkommen zwischen Würzburg und Vancouver ist, dass Studierende mit herausragenden Leistungen die Möglichkeit bekommen sollen, an der jeweils anderen Uni zu studieren. Die Julius-Maximilians Universität und die UBC wollen die wissenschaftliche Vernetzung weltweit vorantreiben.

Kontakt

Prof. Dr. Ingo Fischer, Institut für Physikalische Chemie, T: 0931 31-86360, ingo.fischer@uni-wuerzburg.de

Webinar: Seitenvorlage für die Zentralverwaltung

Speziell für Beschäftigte der Zentralverwaltung findet am Donnerstag, 27. Juli, um 10 Uhr ein Webinar (digitale Informationsveranstaltung im Internet) zum Web-Refresh der Zentralverwaltung statt.

In der Veranstaltung erläutern wir Ihnen die neuen Seitenvorlagen für die Einrichtungen der Zentralverwaltung und zeigen Ihnen Schritt für Schritt, wie Sie Ihre Inhalte passend umsetzen. Zudem haben Sie die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Für das Webinar empfehlen wir, einen Kopfhörer oder ein Headset zu verwenden.

Das Webinar erreichen Sie kurz vor Veranstaltungsbeginn über webconf.vc.dfn.de/webrefresh_zv/

Weitere Details zum neuen Design, den einzelnen Gestaltungselementen sowie Anleitungen und Antworten auf häufige Fragen finden Sie unter www.uni-wuerzburg.de/webrefresh.

Ein Zentrum zur Kontaktpflege

Das Bayerische Hochschulzentrum für Lateinamerika hat sein zehnjähriges Jubiläum gefeiert. Die Uni Würzburg arbeitet von Anfang an eng mit dieser Einrichtung zusammen, um bestehende Kooperationen in Lateinamerika zu vertiefen, neue Kontakte zu knüpfen und gemeinsame Projekte zu finanzieren.

Als bayernweite Einrichtung fördert das Bayerische Hochschulzentrum für Lateinamerika (BAYLAT) die Vernetzung aller Hochschulen in Bayern mit Bildungseinrichtungen in Lateinamerika. Der Austausch mit den kulturell diversen Ländern auf dem süd- und mittelamerikanischen Kontinent ist auch für die Universität Würzburg von hoher Bedeutung. „Lateinamerika ist eine strategisch wichtige Region für die JMU Würzburg, da hier sehr viel Entwicklungs-

potential in der Hochschulbildung zu sehen ist. Derzeit pflegen wir über 25 Hochschul- und Fakultätskooperationen mit Partneruniversitäten in Brasilien, Argentinien, Chile, Kolumbien, Peru, Kuba und Mexiko“, sagt Dr. Heike Bruhn, Leiterin des Service Centre International Affairs.

JMU Würzburg stark in Lateinamerika

Ein besonderer Partner sei Brasilien, denn hier gebe es neben einigen Fakultätskooperationen insgesamt vier fächerübergreifende Partneruniversitäten. Forscher, Lehrende und Studierende der JMU können sich somit im Rahmen dieser Partnerschaften beispielsweise in São Carlos, Goiás, São Luis oder Maringá bewerben, um während eines Auslandsaufenthaltes internationale Erfahrungen zu sammeln. In der Regel erhalten ausländische Studierende kostenfreie Sprachkurse.

„Neben Brasilien sind die spanischsprachigen Länder Lateinamerikas wichtige Bausteine in der Internationalisierung der JMU. Spanisch liegt weltweit auf Platz vier der am häufigsten gesprochenen Sprachen“, ergänzt Bruhn. Vor allem die Romanistik der JMU und der Lehrstuhl für Spanische und Französische Literaturwissenschaft unter der Leitung von Professor Christian Wehr pflegen sehr enge Verbindungen zu lateinamerikanischen Partnern. Außerdem existiert ein interdisziplinärer „Arbeitskreis Lateinamerika“, der diejenigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der JMU vereint, die sich Lateinamerika in Forschung und Lehre widmen.

Das BAYLAT

Das Bayerische Hochschulzentrum für Lateinamerika wurde im Jahr 2007 an der Friedrich-Alexander-Universität Nürnberg-Erlangen (FAU) gegründet und ist für die Pflege der bayerisch-lateinamerikanischen Hochschulkooperationen zuständig. Zu den Tätigkeitsfeldern zählen die Organisation von Delegationsreisen, Beratungs- und Werbemaßnahmen für bayerische Universitäten in Lateinamerika sowie die finanzielle Förderung von Studien- und Forschungsaufenthalten. Seit der Gründung hat das BAYLAT insgesamt ca. 650.000 Euro an Fördermittel an bayerische und lateinamerikanische Studierende, Forscher und Lehrende ausgeschüttet.

Das BAYLAT zählt seit 2009 zur Gruppe der bayerischen Hochschulzentren, der überdies die Hochschulzentren für China (BayCHINA), Indien (BayIND), Mittel-, Ost- und Südosteuropa (BayHOST) sowie das Bayerisch-Französische Hochschulzentrum (BFHZ) und das Bayerisch-Kalifornische Hochschulzentrum (BaCaTeC) angehören.

Das Jubiläum wurde am 14. Juli 2017 mit 200 geladenen Gästen, darunter der Staatssekretär des Bayerischen Wissenschaftsministeriums Bernd Sibler und diplomatische Vertreter der Länder Lateinamerikas, in Erlangen gefeiert.

Kontakt

PD Dr. Heike Bruhn, Service Centre International Affairs, T: (0931) 31-82141, heike.bruhn@uni-wuerzburg.de

Julien Bobineau M.A. (Referent für Lateinamerika), Service Centre International Affairs T: (0931) 31-83826, julien.bobineau@uni-wuerzburg.de

Schluss mit dem Farbenrausch

Zum Abschluss der Sonderausstellung „Abenteuer Farbe – von Azurblau bis Zinnoberrot“ laden die Organisatoren am Freitag, 28. Juli, zur Finissage in das Mineralogische Museum der Universität Würzburg ein.

Unser Leben ist bunt – doch warum ist das so? Wie entstehen Farben? Welche Wirkungen lösen sie aus und wie prägen sie unseren Alltag? Antworten auf diese und weitere Fragen gibt momentan noch eine Sonderausstellung im Mineralogischen Museum der Universität Würzburg, die gut ein Jahr lang zu sehen war. Die Ausstellung ist Teil des Themenjahres „Farbenrausch Würzburg 2016“.



Ein Besucher stellt sich dem „Abenteuer Farbe“ in der gleichnamigen Ausstellung im Mineralogischen Museum. (Foto: Christoph Saile)

Doch jetzt ist Schluss mit dem „Abenteuer Farbe“, und deshalb lädt das Mineralogische Museum zur Finissage ein. Nach einem kurzen Rückblick auf das Ausstellungsjahr werden die Besucher noch einmal durch die Ausstellung geführt, musikalisch begleitet von „Klangfarben aus dem Hang“, gespielt von der Percussionistin Petra Eisend aus Schweinfurt.

Zeit und Ort

Die Finissage startet um 18.30 Uhr im Mineralogischen Museum der Universität Würzburg auf dem Hubland Campus Süd. Der Eintritt ist frei, Spenden sind willkommen.

Motiviert und gesund auf der Arbeit

„Ich und mein ich“ lautete das Motto des 11. Gesundheitstages der Universität Würzburg im Botanischen Garten. Das Interesse war groß, auch wenn aufgrund des Regens das Tauziehen am Nachmittag ausfallen musste.

Sportlich begrüßte Kanzler Dr. Uwe Klug die Besucher des Gesundheitstages mit einem Blick auf die Tour de France, die am 29. Juli zu Ende geht. Wer das Rennen gewinnen wolle, müsse hart im Nehmen sein. „Nach der Tour ruhen sich die Radfahrer nicht aus. Sie trainieren gleich wieder von vorne.“ Wie schaffen es die Sportler, sich jeden Tag selbst zu motivieren?



Universitätskanzler Dr. Uwe Klug freut sich über den Besuch von Schwimmweltmeister Thomas Lurz am Gesundheitstag der Uni Würzburg.

Diese Frage beantwortete einer der es wissen muss: Schwimmweltmeister Thomas Lurz gab einen Einblick in den Alltag eines Leistungssportlers und erklärte, wie er es zu Höchstleistungen geschafft hat.

Aber nicht nur im Sport heißt es hart arbeiten für den Erfolg. „Auch im Beruf und in der Familie müssen Sie jeden Tag Anforderungen gerecht werden“, so Klug weiter. Tipps zum Thema Gesundheit am Arbeitsplatz gab es von Arbeitspsychologin Professor Tanja Bipp von der Universität Würzburg.

Den einführenden Worten des Kanzlers schloss sich der Direktor des Botanischen Gartens, Professor Markus Riederer, an. Um dem „Ich“ entgegenzukommen, gebe es seiner Ansicht nach nichts Besseres als die Natur. „Damit ist der Botanische Garten das passende Ambiente für den Gesundheitstag.“

Ein enormer Andrang

Das fanden die Besucher auch: Schon zu Beginn platzte der kleine Gartenpavillon sprichwörtlich aus allen Nähten. Die Besucher standen am Rand, saßen auf den Tischen oder suchten sich einen Platz auf der Terrasse, um durch die großen Fenster ins Innere des Veranstaltungsraumes blicken zu können.

„Viele wären gerne noch dazu gekommen, um sich die Vorträge anzuhören“, sagte die Mit-Organisatorin des Gesundheitstags, Katja Beck-Doßler, Leiterin der Sucht- und der Konfliktberatungsstelle der Universität. Sie seien dann enttäuscht gegangen, weil sie keinen Platz mehr gefunden haben.

So motivieren sich Leistungssportler

Die, die einen Platz hatten, lauschten gespannt den Worten von Thomas Lurz. Sein Erfolgsrezept? „Niemals das Ziel aus den Augen verlieren.“ Disziplin, Kontinuität, Erfolgswille und der richtige Umgang mit Niederlagen seien ebenso wichtig, wie zu wissen, wo die eigenen Stärken liegen. „Meine Lieblingsdisziplin wäre 50-Meter-Sprint gewesen“, sagt der zwölffache Weltmeister im Freiwasserschwimmen. „Da ist man schnell fertig.“ Dafür habe er aber einfach nicht die passenden körperlichen Voraussetzungen. Seine Stärke sei Ausdauer. „Man muss erkennen, worin man selber gut ist.“

Was kann man vom Leistungssport lernen? Mit einer klaren Fokussierung auf das Ziel könne der innere Schweinehund immer wieder neu überwunden werden. „Eigene Rituale helfen dabei, mental stark zu bleiben“, erklärt Lurz. Und diese Stärke müsse man nutzen, um jeden Tag diszipliniert an sich selbst zu arbeiten.
Gesund am Arbeitsplatz

Im Anschluss an den Vortrag von Thomas Lurz erklärte Professor Tanja Bipp den Zuhörern, wie sie am Arbeitsplatz gesund bleiben. Ihr Vortrag gab Einblicke in aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse aus dem Gebiet der Arbeitspsychologie. Eine entscheidende Rolle spiele die Belastung am Arbeitsplatz und wie man damit umgeht. „Wichtig ist, dass man im Feierabend



Um im Arbeitsalltag gesund zu bleiben, gab die Psychologin, Professor Tanja Bipp nützliche Tipps.



Beim Bogenschießen mussten sich die Teilnehmer konzentrieren, um in die goldene Mitte zu treffen. (Fotos: Judith Kufner)

abschaltet und die Arbeit Arbeit sein lässt“, so die Psychologin. Es gebe viele verschiedene Wege, die die Mitarbeiter selbst gehen können, um ihr Engagement und ihre Gesundheit zu fördern. „Seien sie nicht 24 Stunden erreichbar und nehmen sie ihren Urlaub, um neue Energie zu tanken.“

Frauen treffen die goldene Mitte

Nicht nur die Vorträge waren am Gesundheitstag gut besucht. „Bei den Workshops hat sich die ursprünglich geplante Teilnehmerzahl mehr als verdoppelt“, sagte Beck-Doßler. Trotz Regens hatten die Besucher Spaß bei den Aktivitäten im Freien. Beim Bogenschießen trafen bevorzugt die Frauen ins Ziel.

Das Tauziehen, das am Nachmittag auf der großen Wiese des Botanischen Gartens stattfinden sollte, musste ausfallen. Zum großen Bedauern des Kanzlers und der vier Teams, die gegeneinander antreten wollten, war der Boden vom Regen zu aufgeweicht. Unter dem Motto „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben“ findet das Tauziehen während des Sommerfests des Personalsrats am Donnerstag, 27. Juli 2017, am Hubland statt. Der Wettbewerb startet um 18: 30 Uhr. Die Gewinner bekommen den ersten Wanderpokal im Tauziehen verliehen.

Uniklinik: Energiemanagement zertifiziert

Das Energiemanagement des Uniklinikums Würzburg wurde erfolgreich zertifiziert. Damit schafft das Krankenhaus die Grundlagen für einen ökologischeren und wirtschaftlicheren Umgang mit den diversen Energieformen.



Harald Thal, der Leiter des Geschäftsbereichs Technik & Bau (links) des Uniklinikums Würzburg, und sein Energiemanagementteam sind stolz auf die erfolgreiche Zertifizierung. (Foto: Elmar Friess/UKW)

Nach einer zweistufigen Auditierung über insgesamt drei Tage erhielt das Uniklinikum Würzburg (UKW) vom TÜV Rheinland das Zertifikat nach DIN EN 50001. „Ein systematisches Energiemanagement nach dieser Norm hilft, die Energieeffizienz des UKW kontinuierlich zu erhöhen. Die konsequente Nutzung der Energieeinsparpotenziale ist nicht nur ökologisch

verantwortungsvoll, sondern senkt auch die Betriebskosten und steigert so die Wettbewerbsfähigkeit“, sagt Harald Thal, der Leiter des Geschäftsbereichs Technik und Bau am UKW.

Eine Umsetzung von EU-Politikzielen

Hintergrund der Maßnahme ist letztlich die europäische Umwelt- und Energiepolitik: Die EU hat für alle Mitgliedsstaaten das Ziel vorgegeben, den Primärenergieverbrauch bis zum Jahr 2020 um 20 Prozent gegenüber 2008 zu senken. Diese Vorgabe kann nur erreicht werden, wenn unter anderem der Energieverbrauch von Unternehmen einer bestimmten Größe und auch beispielsweise von Krankenhäusern erfasst und optimiert wird.

Die Einführung eines ISO 50001-zertifizierten Energiemanagementsystems ist einer der hierbei möglichen Umsetzungswege. Die Norm setzt einen Rahmen, innerhalb dessen individuelles Engagement des Normenanwenders erforderlich ist. So sind die Berechnungsgrundlagen des spezifischen Energieverbrauches zu fixieren und Einsparungsziele zu definieren. Und um diese Ziele zu erreichen, werden Energieprojekte initiiert und durchgeführt.

Basis des Energiemanagementsystems am UKW war ein Energiemonitoringsystem, das das Klinikum bereits ab dem Jahr 2011 schrittweise eingeführt hatte. „Mit der Zertifizierung haben wir jetzt eine langfristige Grundlage, um den Energieverbrauch im Klinikum in eine komplexe Prozesslandschaft einzugliedern. Eine Prozesslandschaft, die nicht nur technische und kaufmännische Aspekte, sondern vor allem auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einbindet“, betont Harald Thal.

Beispiel aus dem Maßnahmenkatalog

Hier einige Beispiele aus dem mit dem zertifizierten Energiemanagementsystem am Uniklinikum Würzburg verbundenen Maßnahmenkatalog:

- Bereits beim Einkauf von Geräten wird der Energieverbrauch mitbeurteilt, um Folgekosten und Energieverschwendung zu vermeiden.
- Ein regelmäßig einberufenes, hausinternes Energieteam bespricht Änderungen und neue Energieprojekte.
- Der Energieverbrauch des Klinikums wird bewertet und beobachtet, um eventuelle „Ausreißer“ möglichst frühzeitig erkennen und Gegenmaßnahmen ergreifen zu können.

Pressemitteilung des Universitätsklinikums

Gerätebörse vom 25. Juli 2017

Diverse EDV-Geräte und Zubehör

Der Lehrstuhl für deutsches und ausländisches Öffentliches Recht hat diverse Geräte abzugeben:

- 1 ESPRIMO P9900 E-Star5
- 1 Lexmark C543dn ColorLaser Drucker A4 mit Tonerkartuschen: gelb - C540H1YG, cyan - C540H1CG und schwarz - C540H1KG
- 1 PC, Siemens
- 1 PC, Esprimo
- 1 Monitor Belnea
- 1 Drucker/Kopierer Lexmark X736de ColorLaser MFP A4 (Scaneinheit defekt, Drucker funktioniert) mit Tonerkartuschen gelb - C736H1YG und magenta - C736H1MG
- 1 Fotoleiter: - C734X24G
- 1 Resttonerbehälter - C734X77G

Interessenten wenden sich an das Sekretariat des Lehrstuhls, Heidi Graupner, T: (0931) 31-82324, heidi.graupner@uni-wuerzburg.de (Mo-Do, in der Zeit von 8-12 Uhr).

Personalia vom 25. Juli 2017

Dr. **Aleksandra Pieczykolan**, Beschäftigte im wissenschaftlichen Dienst, Institut für Psychologie, wird für die Dauer der Beurlaubung von Juniorprofessorin Dr. **Anne Böckler-Raettig** vom 17.07.2017 bis 18.02.2018 übergangsweise auf der Planstelle einer Juniorprofessorin der BesGr. W 1 für Psychologie beschäftigt.

Tabea Rochlitzer ist seit 17.07.2017 als Arbeitnehmerin im Verwaltungsdienst bei der Abteilung 1: Service Centre International Affairs beschäftigt.